

Launus-Anzeiger

für

Friedrichsdorf



und Umgegend

Abonnements:

Monatlich 40 Pf. einschließlich
des Fringerlohn; durch die
Post bezogen vierteljährlich
1,20 RM., monatlich 40 Pf.
Ersch. Mittwoch u. Samstag.

Inserate:

Zeichenset 10 Pf. die ein-
spaltige Garnung; aus-
wärtige 10 Pf. die einpaltige
Beitrag. Reklamen 20 Pf.
die Textzeile.

Nr. 37.

Friedrichsdorf i. L., den 9. Mai 1917.

11. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Stadtverordneten-Sitzung der Stadt Friedrichsdorf i. L.

Die Herren Stadtverordneten und Schöffen
werden zu einer öffentlichen Sitzung auf
Freitag, den 11. Mai, abends 8 Uhr
auf das Rathaus hierdurch gebührend ein-
geladen.

Tagesordnung:

1. Genehmigung des Vertrages mit dem
städtischen Gemeinde- und Schularzt.
2. Antrag des Herrn Ed. Privat zum Tausch
einer städtischen Wiese gegen eine eigene
zur Abrundung des beiderseitigen Besitzes.
3. Mitteilungen.
4. Anträge und deren Besprechung.
5. Geheimnisung.

Friedrichsdorf, den 9. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 10. ds. Mts. vorm.
von 8 bis 12 Uhr kommen in den hiesigen
Mehlgereien 100 Gramm Fleisch oder Wurst
zur Ausgabe.

Von der Reichsfleischkarte für die Ab-
schnitte 1 bis 4 abzugeben.

Friedrichsdorf, den 9. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Der Preis für die Fleischsonderzulage
beträgt in der laufenden Woche für Personen
mit einem Einkommensteuersatz bis einschl.
44 Mark

bei Erwachsenen 29 Pfennig.

bei Kindern 14 Pfennig.

Friedrichsdorf, den 9. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Auflegung der Hebeliste über die Kanal- gebühren-Abgabe für 1917 betreffend.

Die Hebeliste über die für das Rechnungs-
jahr 1917 zu zahlenden Kanalgebühren liegt
zur Einsicht der Beteiligten von Donnerstag,
den 10. bis Mittwoch, den 23. ds. Mts.
während den Dienststunden in dem Kassenlokal
der hiesigen Stadtkasse auf.

Friedrichsdorf, den 8. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Durch f. St. gefassten Stadtverordneten-
Beschluss werden die Kriegsteilnehmer aus
hiesiger Stadt, soweit sie im Felde stehen,
seitens der Stadt durch Ankauf eines Anteil-
schines der Nass. Kriegversicherung versichert.
Die in Frage kommenden hiesigen Angehörigen
werden, falls noch nicht geschehen, um sofortige
Mitteilung der in Frage kommenden Personen
auf dem Amte ersucht.

Friedrichsdorf, den 9. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Samstag, den 12. Mai, abends 8 Uhr
findet eine Übung der Pflichtfeuerwehr des
Stadtbezirks Dillingen statt. Es haben sämt-
liche in der Bekanntmachung vom 25. April
ds. Js. aufgeführten Pflichtigen pünktlich
anzutreten. Vorübergehende Ortsabwesenheit
entschuldigt nicht vom Erscheinen. Zu spätes
Erscheinen oder Fernbleiben wird unnachsicht-
lich bestraft.

Friedrichsdorf, den 9. Mai 1917.

Der Ortsbrandmeister.

Beschluss.

Der Bezirksausschuss in Wiesbaden hat
in seiner Sitzung vom 25. April 1917 be-
schlossen, bezüglich

- a) des Anfangs der Schonzeit für Vork-
Gäsel- und Fasanenhähne,
- b) des Schlusses der Schonzeit für
Rehböcke

es für das Jahr 1917 bei den gesetzlichen
Bestimmungen zu belassen.

Wiesbaden, den 25. April 1917.

Der Bezirksausschuss.

Memel.

Wird bekannt gegeben.

Die Schonzeit für Rehböcke endet mithin
mit Ablauf des 15. Mai, und die Jagd
beginnt am 16. Mai.

Bad Homburg v. d. H., den 28. 4. 1917.

Der Königliche Landrat.

J. B. v. Brünning.

Friedrichsdorf, den 2. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Röppern, den 2. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Betr.: Die Sammlung von Linden- und Buchen-
knospen zur Mehlgewinnung.

Bei den Zentralstellen in Berlin ange-
stellte Versuche haben ergeben, daß sich aus
den Blüten- und Blattknospen der Linden und
Buchen ein hochwertiges Back- und Futtermehl
gewinnen läßt. Das neue Nahrungsmittel
steht in seiner Analyse auf der Wertstufe der
Gerste und übertrifft diese noch durch seinen
Fettgehalt um mehr als das Doppelte.

Der Beweis der Backfähigkeit des Linden-
und Buchenmehls ist von der Versuchsbäckerei
der Reichsgetreidestelle einwandfrei erbracht
worden.

Angeichts der Knappheit des Brotgetreides
gilt es, dieses wertvolle Nahrungsmittel in mög-
lichst großen Mengen unserer Ernährung zu
sichern. Die hier vorhandenen ausgedehnten
Buchenwälder geben die Möglichkeit, reiche
Bestände zu erfassen.

Die aus den gesammelten Knospenkernen
gewonnenen Mehlmengen werden nicht der
allgemeinen Rationierung unterworfen, sondern
unter Anrechnung der Herstellungskosten den
jeweiligen Kommunalverbänden zugeführt werden,
in denen die Sammlung erfolgt ist.

Da in Folge des eingetretenen warmen
Wetters sich die Knospen rasch entwickeln, so
muß die Sammlung sofort in Angriff ge-
nommen werden. Für letztere kommen haupt-
sächlich die Schulen in Betracht und ich er-
suche die Herren Kreisschulinspektoren und
Schulleiter, die Sammeltätigkeit unverzüglich
zu organisieren und sich mit den Forstbehörden
in Verbindung zu setzen, die sich bereit er-
klären werden, ein Lager für die Sammlung
der gewonnenen Knospen einzurichten.

Ferner richte ich an diejenigen Kreisein-
wohner, die bereits Buchen-Wellen aus den
Wäldern abgefahren haben, das Ersuchen,
von diesem Brennholz die Knospen zu ge-
winnen und an die Sammelstelle abzuliefern.
Von den Gemeindebehörden erwarte ich, daß
sie diese Sammlungen tatkräftig unterstützen.

Bad Homburg, den 1. Mai 1917.

Der Königliche Landrat.

J. B. v. Brünning.

Wird veröffentlicht.

Friedrichsdorf, den 5. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Röppern, den 5. Mai 1917.

Der Bürgermeister.

Verschiedene Nachrichten.

Berlin, 9. Mai. (W.T.B. Ämtlich.)

Neue U-Bootserfolge im atlantischen Ozean,
27500 Bruttoregistertonnen, darunter u. a.
die bewaffneten englischen Dampfer „Niolages“
mit 6000 Tonnen Zucker nach England und
„Troilus“ (7562 Tonnen) mit Stützgut von
England, der englische Dampfer „Heaperides“
3303 Tonnen mit Fleisch nach England, ferner
zwei unbekannte englische Dampfer beide mit
Kurs nach England.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Berlin, 8. Mai. (W.T.B. Ämtlich.)

Es kam zur Kenntnis, daß an einzelnen Orten
von der Eisenbahnverwaltung die Annahme
von Spargel zum Versand von der Bei-
bringung eines mit dem Stempel der Reichs-
stelle für Gemüse und Obst versehenen Fracht-
briefes abhängig gemacht wird. Zur Be-
hebung von Zweifeln wird darauf hingewiesen,
daß Verkehrsbeschränkungen irgendwelcher Art
für Spargel nicht bestehen.

Berlin, 8. Mai. (W.T.B. Nichtämtl.)

„Daily News“ vom 27. April hat wenig
Zweifel, daß die Mitteilung von der plötz-
lichen und furchtbaren Zunahme in der Ver-
senkung englischer Handelschiffe mehr als
ämtliche Erklärungen gewirkt habe, um dem
Volk den Ernst der Lage nahe zu bringen.
Die Lage ist wirklich sehr ernst. Aber solange
Tonnengehalt und Ladung der versenkten
Schiffe geheim gehalten werden, bleibt das
Volk völlig im Dunkeln über den Umfang
der Verluste. Es ist möglich, daß die Ge-
heimtuerer unvermeidlich ist. Aber dann sollte
man nicht vorgeben, daß nichts verschwiegen
würde. Dadurch wird nur Mißtrauen und
Unruhe erzeugt. Die Lage ist sehr ernst und
sollte von der Regierung wie vom Volke mit
Ernst behandelt werden. Wir nähern uns

vielleicht einer Krise ohnegleichen in unserer Geschichte, und wenn sich nicht etwa gänzlich unerwartetes ereignet, so wird die nahe Zukunft Ungemach und Leid bringen, wie sie das Land seit vielen Geschlechtern nicht erfahren hat. Die Nation hat jedoch ein Recht zu verlangen, daß die Regierung und besonders die Admiralität die äußerste Anstrengung macht, um der Bedrohung unseres Daseins wirksam zu begegnen. Es ist eine von niemandem bestrittene Tatsache, daß die Admiralität in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung versagt hat. Möglicherweise hätte eine andere nicht mehr ausgerichtet als Sir Edward Carson. Aber Sir Edward Carson hat versagt.

Bern, 7. Mai. (W.T.B. Nichtamtlich.) „Temps“ meldet aus Eprenay: Ein deutsches Flugzeuggeschwader warf nachts etwa 50 Spreng- und Brandbomben über der Stadt ab. 6 Zivilpersonen wurden getötet, viele schwer verwundet. Das Bombardement dauerte über eine Stunde.

Kopenhagen, 8. Mai. (W.T.B. Nichtamtlich.) Das dänische Ministerium des Aeußeren gibt bekannt, daß der dänische Dampfer „Odense“ auf der Reise von Südwestafrika nach Dänemark über England mit einer Ladung Erdnüssen in der Nordsee versenkt worden ist. Ferner wurde der Dreimaßschoner „Helga“ auf der Fahrt von England nach Dänemark mit einer Kohlenladung in der Nordsee versenkt.

Berlin, 8. Mai. (W.T.B.) Am Nachmittage gegen 5 $\frac{1}{2}$ Uhr fuhr ein Zug der Untergrundbahn, der von der Station Schönhofertor kam, vor dem Bahnhof Alexanderplatz auf einen dort haltenden rangierenden Zug. Der Zusammenstoß war sehr heftig. Insgesamt wurden 30 Personen verletzt, davon zwei schwer. Die beiden Schwerverletzten wurden dem Krankenhaus zugeführt. Die Schuldfrage bedarf noch Aufklärung.

Kolales.

Arbeitsjubiläum. Auf eine 25 jährige ununterbrochene Tätigkeit im Institut Garnier hier, blickt heute Herr Heinrich Raab zurück. Dem Jubilar wurde von seinem Arbeitgeber als Anerkennung seiner treuen Dienste ein schönes Andenken sowie von den Schülern des Instituts ein Geschenk überreicht. Mit seinen Freunden und Bekannten bringen auch wir ihm herzlichste Glückwünsche dar.

Ergänzungsverordnung zur Regelung des Fleischverbrauchs. In einer Ergänzungsverordnung zu der Bekanntmachung über

die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 sind die Bestimmungen über Hauschlachtungen neu zusammengefaßt und ergänzt worden. Hiernach werden vom 1. Oktober 1917 ab Hauschlachtungen nur noch genehmigt, wenn Schweine oder Rinder mindestens drei Monate in der eigenen Wirtschaft gehalten worden sind, da mit der bisherigen Sechswochenfrist vielfach Mißbrauch getrieben worden ist; Personen, die weder die nötige Sachkenntnis noch auch geeignete Stallungen und Futtermittel besaßen, haben Schweine die Mindestfrist von sechs Wochen durchgehalten, ohne Rücksicht auf den Erfolg, lediglich um sich die erhöhte Selbstversorgung zu sichern. Aus demselben Grunde ist der Erwerb von Schweinen von mehr als 60 kg Lebendgewicht zum Zwecke der Selbstversorgung nunmehr allgemein untersagt worden. Weiter wird bestimmt, daß der Selbstversorger, der in den Monaten September bis Dezember schlachtet, Vorräte höchstens für 1 Jahr, bei Schlachtungen zu anderer Zeit höchstens bis zum Schlusse des Kalenderjahres behalten darf. Hierdurch soll die unwirtschaftliche Aufstapelung von Vorräten auf allzu lange Zeit verhindert werden. Eine weitere Vorschrift bindet die Abgabe von Fleisch aus der Ration des Selbstversorgers an Dritte gegen Entgelt an die Genehmigung des Kommunalverbandes, damit nicht wucherischer Kettenhandel mit angeblich kartenfreiem Fleisch aus dieser Quelle gespeist werden kann. Im übrigen führt die Verordnung eine schärfere Ueberwachung der Hauschlachtungen durch genaue Feststellung des Schlachtgewichts, amtliche Ueberwachungspersonen und Beurkundung der ermittelten Gewichte ein, wozu die näheren Ausführungs-vorschriften von den Landeszentralbehörden ergehen. Erwähnt sei schließlich, daß die Verordnung den Landeszentralbehörden das Recht gibt, Krankenhäuser und ähnliche Anstalten zur Versorgung ihrer Insassen und gewerbliche Betriebe zur Versorgung ihrer Angestellten und Arbeiter auch als Selbstversorger anzuerkennen, wenn sie Rinder mästen und zur Hauschlachtung bringen wollen.

Beschädigung der Telegraphenanlagen. Die Reichs-Telegraphenanlagen sind häufig vorfälligen oder fahrlässigen Beschädigungen durch Zertrümmerung der Isolatoren, durch Außerachtlassung geeigneter Vorsichtsmaßregeln beim Baumfällen, durch Anfahren der Telegraphenstangen oder der an diesen angebrachten Seitenbefestigungen (Drahtanker, Holzstreben) ausgesetzt. Da diese Beschädigungen in den

meisten Fällen geeignet sind, die Benutzung der namentlich in der jetzigen Kriegszeit äußerst wichtigen Telegraphenanlagen zu verhindern oder zu stören, so empfiehlt es sich, daß das Publikum im allgemeinen Verkehrsinteresse bei jeder Gelegenheit zur Abwendung solcher Beschädigungen beiträgt. Die Täter werden nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen des Reichs-Strafgesetzbuchs verfolgt: § 317. Wer vorsätzlich und rechtswidrig den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage dadurch verhindert oder gefährdet, daß er Teile oder Zubehörungen derselben beschädigt oder Veränderungen daran vornimmt, wird mit Gefängnis von einem Monat bis zu drei Jahren bestraft. § 318. Wer fahrlässigerweise durch eine der vorbezeichneten Handlungen den Betrieb einer zu öffentlichen Zwecken dienenden Telegraphenanlage verhindert oder gefährdet, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu neunhundert Mark bestraft. § 318a. Unter Telegraphenanlagen im Sinne der §§ 317 und 318 sind Fernsprechanlagen mitbegriffen. Wer die Täter vorsätzlicher oder fahrlässiger Beschädigungen der Telegraphenanlagen derart ermittelt und zur Anzeige bringt, daß sie zum Ersatz der Wiederherstellungskosten und zur Strafe gezogen werden können, erhält aus Postmitteln eine Belohnung bis zu 15 Mark im Einzelfalle. Die Belohnungen werden auch dann bewilligt, wenn die Schuldigen wegen jugendlichen Alters oder wegen sonstiger persönlicher Gründe gesetzlich nicht haben bestraft oder zur Ersatzleistung haben herangezogen werden können; desgleichen wenn die Beschädigung noch nicht wirklich ausgeführt, sondern durch rechtzeitiges Einschreiten verhindert worden ist, der gegen die Telegraphenanlage verübte Unfug aber soweit feststeht, daß die Bestrafung des Schuldigen erfolgen kann. op

OC. Die drei Gestrungen. Mamertus, Pantratus und Servatius, die drei „Gestrungen“ oder „Eisheiligen“ stehen vor der Tür. Der Landmann fürchtet alle drei als notorische Frostbringer, die der in anderen Jahren um diese Zeit schon verhältnismäßig weit vorgeschrittenen Entwicklung draußen empfindlichen Schaden zu bringen pflegen. In diesem Frühjahr, in dem die Vegetation noch verhältnismäßig weit zurückgeblieben ist und die Wintersaat durch die langanhaltende Kälte und die ebenso raue Frühjahrswitterung ziemlich abgehärtet worden ist, dürfte ein besonderer Schaden von den drei Eisheiligen kaum zu erwarten sein. Dafür können wir,

jedoch nach wärmere allen Baue anzuschließen der gegen Grundwiss können.

OC. reges Treil fast alle R der Güter verloren, se zur Verfü neuen E selbst nach bekannte Regenwürm zu können, in einer G Wurmgrub mehrere etu tiefe Grube und mit G sind alle 4 stroh werd massenhaft geles zu wieder zu weiteren vi

1914—

Wie schon hinter aus längst mit uns d mals unser unsere Fei niemand zu Alles herzu verschwunde einmütig z Vaterland

Das m Weher erhebende z verbläute Stimmung in gleich er Wir haben gläubliche, gewaltigster schaften, al Bindungen, ist, haben u Geschichte ist übergegangen über das

Der Krieg als Friedensstifter.

Roman von E. Hillger.

Nachdruck verboten.

„Und wenn es sich um Liebe handelte, um eine große Leidenschaft! Aber kann sie diesen Wittner lieben, wo sie einen Johannes Steinberg angehörte? Das ist völlig ausgeschlossen!“

Mr. Barnay wurde aufmerksam. „Stellst du Steinberg so hoch, Kind?“

„Ach, Papa, das ist ein so herrlicher, großartiger Mensch; für den sich aufopfern zu dürfen, müßte allein schon als ein hohes Glück gelten!“

Der Amerikaner piffte leise durch die Zähne. „Armes Kind“, dachte er, steht es so um dich? Bin ich dazu übers Meer gekommen, um mein Kind krank an Leib und Seele heimzubringen?“

Laut sagte er: „Du scheinst Steinberg sehr zu verehren, und ich will zugeben, daß er ein ehrenwerter, guter Mensch ist. Aber er gehört zu denen, Mabel, die nichts vor sich bringen. Vielleicht ist er in seinem Beruf doch nicht so tüchtig, wie wir es für selbstverständlich halten. Es muß doch einen Grund haben, daß es ihm nirgend gelingt, festen Fuß zu fassen.“

„Er ist nicht so raffiniert wie die anderen, Pa! Daran liegt's! Schenke ihm dein Wohl-

wollen, lasse es ihn beständig fühlen, und du wirst das Wagnis, ihn in deinem Kontor anzustellen, nie bereuen!“

„Möglich, warum auch nicht! Du magst recht haben. Dem Anschein nach ist es also dein Wunsch, daß Steinberg und die Kinder uns nach Amerika begleiten?“

„Ja. Aber auch die Frau soll mitkommen!“

Der Vater machte große Augen. „Ich habe dich wohl nicht recht verstanden?“

Mabel hatte so lange an ihrem kostbaren Perlenarmband herumgebastelt, bis der Verschluß sich öffnete und auf ihren Schoß glitt. Durch eine ungeschickte Bewegung von ihr fiel es auf den Kies. Rasch bückte sie sich und hob es auf. Das Blut war ihr ordentlich zu Kopf gestiegen dabei.

„Vollkommen, Pa! Oder glaubst du, daß Steinberg ohne seine Frau je Ruhe und Glück finden könnte? Dazu liebt er sie doch zu tief und treu. Ich war böse gegen Dora, aber gern will ich sie um Entschuldigung bitten und ihr begreiflich machen, daß sie zu Mann und Kinder zurückkehren muß.“

„Nein, Mabel, so groß und selbstlos deine Handlungsweise mir erscheint, rate ich doch; Laß die Hand davon! Eheleute müssen ihre Zerwürfnisse allein ausfechten. Es tut nicht gut, sich da hineinzumischen. Frau Dora konnte nicht mehr, die Last war ihr zu

schwer geworden, darum ist sie gegangen. Steinberg wird verstimmt und ungemütlich gewesen sein, der andere schmeichelte und lockte, bot ein glänzendes Leben. So ist es gekommen. Vielleicht kehrt sie von selbst zu ihm zurück, und er verzeiht ihr. Das wäre die beste Lösung.“

„Ich möchte ihn so gern vollkommen glücklich wissen“, sagte Mabel leise, mehr für sich.

„So lieb hast du ihn?“ lag es dem Vater auf den Lippen, doch er besann sich. Hier durfte diese delikate Angelegenheit nicht weiter besprochen werden. Zum Glück kam der Diener jetzt auch hierher und bot Erfrischungen, die auch gern genommen wurden.

Dem Amerikaner war das Vergnügen gründlich verдорben, doch hütete er sich, dies zu zeigen. Und als man später Landsleute traf, wurde auch Mabel lebhafter und schien ihren Herzenskummer zu vergessen.

Dora aber konnte sich von dem Zwischenfall nicht erholen, und was Wittner auch anbot, sie zu zerstreuen und abzulenken, so offenbar man ihrer Schönheit huldigte, sie blieb ernst und blaß, es war, als habe eine harte Hand den Frohsinn von ihren Zügen gelöst.

Lange vor Schluß des Festes fuhr sie nach ihrer Pension. Wittner gab ihr das Geleit. Dann kehrte er zur Gesellschaft zurück, unterhielt sich hier und dort über geschäftliche Interessen und blieb bis zuletzt.

Dora

winden.

Ob Ma

wesen wäre

hausalt z

arbeitet, st

machen, wo

Abwechslu

glückt?

Nein,

war ein A

auf den Ro

Tausen

bürgerlichen

Dora fertig

Würde ihr

machen, der

Mann auf

Um sich

Reizungsbl

„Die

heute noch

hoffnung i

es nicht zu

Belang

der Hand.

jedoch nach ihrem Vorübersein unbedingt auf wärmere Witterung rechnen, die sich nach allen Bauernregeln stets an die drei Gestirnen anschließen pflegt und auf die wir angesichts der gegenwärtigen Windströmungen auch auf Grund wissenschaftlicher Beweisführung rechnen können.

OC. Im Geflügelhause herrscht jetzt wieder reges Treiben. Seit mehreren Wochen legen fast alle Rassen bereits wieder, und die Frage der Fütterung hat von ihrer Schwierigkeit verloren, seitdem den Hühnern freier Auslauf zur Verfügung steht und sie auf dem im neuen Ersprießen begriffenen Rasen wieder selbst nach Nahrung suchen können. Um die bekannte Leidenschaft der Hühner für fetten Regenwürmer möglichst ausgiebig befriedigen zu können, empfiehlt ein erfahrener Landwirt in einer Gartenbauzeitung die Anlegung von Wurmgruben. Man soll zu diesem Zwecke mehrere etwa einen Meter breite, lange und tiefe Gruben ausheben, mit Haferstroh füllen und mit Erde wieder zudecken. Diese Gruben sind alle 4—6 Wochen zu öffnen, im Haferstroh werden sich die Würmer dann stets massenhaft vorfinden und brauchen nur abgelesen zu werden, worauf man die Gruben wieder zudeckt, um das Verfahren nach weiteren vier Wochen zu wiederholen.

1914—1917. Damals und heute.

Wie weit liegen die Augusttage 1914 schon hinter uns. Es mutet wie ein Märchen aus längst vergangenen Zeiten an, wenn wir uns der Begeisterung erinnern, die damals unser ganzes Vaterland durchwehte. Unsere Heimat war in Gefahr. Da wollte niemand zurückstehen. Jeder war bereit, sein Alles herzugeben. Alle Unterschiede waren verschwunden, alle Bevölkerungsklassen standen einmütig zusammen in dem Willen, dem Vaterland Leben und Gut zu opfern.

Das war damals.

Woher kommt es, daß diese herrliche, erhebende Zeit so sehr in unserer Erinnerung verbläht. Woher kommt es, daß die Stimmung von damals nicht auch heute noch in gleich erhebender Weise in uns fortwirkt? Wir haben in diesen 33 Monaten eine kaum glaubliche, noch garnicht übersehbare Fülle der gewaltigsten Ereignisse erlebt, alle Leidenschaften, alle Gemütsregungen, alle Empfindungen, deren ein menschliches Herz fähig ist, haben uns durchzittert. Auch die Weltgeschichte ist in diesen Zeiten zum Großbetrieb übergegangen. In den 33 Monaten wurde über das Schicksal von Völkern, Staaten,

Königen, von Millionen Einzelwesen und Einzelwirtschaften so rasch entschieden, wie nie zuvor in der Menschheitsgeschichte.

Kein Mensch kann erwarten, daß die Begeisterung jener ersten Tage heute nach 33 Monaten schwersten Ringens noch anhält.

Zuviel Leid, zuviel Kummer und Sorgen sind über unser Volk hereingebrochen, zuviel Menschenleben, zuviel wirtschaftliche Existenzen vernichtet worden. Immer mehr fühlte jeder an seinem eigenen Leibe die Folgen des Krieges. Auch für ein so starknerviges Volk, wie das deutsche, ist die Fülle des Durchlebten etwas zuviel.

Und doch sollte man sich, öfter, als dies geschieht, die Augusttage 1914 ins Gedächtnis zurückrufen. In der lodernden Begeisterung jener Tage kamen uns die Gefahren, in denen unser Vaterland schwebte, nicht recht zum Bewußtsein. Mitten im Frieden wurden wir plötzlich von 3 Seiten mit Uebermacht angefallen, die Feinde standen dicht vor den Türen unseres Hauses. Ihrer zwei waren schon eingedrückt, Elsaß und Ostpreußen, der geringste Mißerfolg konnte für uns von den verderblichsten Folgen sein. Trotzdem war damals die Stimmung zuversichtlicher als heute. Da drängt sich doch jedem die Frage auf, ist denn heute die Lage gefährlicher als damals, haben wir Grund kleinmütig zu sein? Nein und abermals nein! Die Gefahr, daß wir den Feind ins Land bekommen, ist dank der herrlichen Taten unserer Beschützer zu Wasser, zu Lande und in der Luft ein für alle Mal beseitigt. Wir stehen also heute besser da als damals.

bleiben nur die Fragen der Ernährung und die Frage der Politik, die man für das Nachlassen der Stimmung im Lande verantwortlich machen könnte. Aber auch diese Fragen würden uns keine Schwierigkeiten bereiten, wenn jeder sich die Vorfälle der Augusttage 1914 ins Gedächtnis zurückrufen wollte. „Das deutsche Volk kann und darf nicht untergehen“ sagten wir damals, und es kann und wird nicht untergehen, auch nicht wegen Ernährungsschwierigkeiten, wenn jeder in Stadt und Land ob reich oder arm, seine Pflicht tut, treu dem Gelöbniß von 1914. Die Lebensmittel sind knapp, das wissen wir alle, und sie werden auch in absehbarer Zeit, auch wenn sofort Frieden käme, nicht reichlich fließen; sie fließen aber so, daß kein Mensch Hungers sterben muß.

Und wie steht es mit der Politik? Hat sich denn da die Lage etwa verschlechtert? Auch hier muß mit einem lauten Nein geantwortet werden. Es steht sogar um vieles

besser als in den Monaten vor dem Krieg. Die Zusagen, die von Kaiser und Kanzler dem deutschen Volk gemacht worden sind, zeigen doch, daß unsere Regierung den festen Willen hat, die großen Errungenschaften dieses Krieges auch in der Politik auswirken zu lassen. Sollten da nicht endlich von den Parteien Einzelwünsche zurückgestellt und das große Ganze wieder als Richtschnur für unser Handeln und Denken aufgestellt werden? Wahlrechtsreform und Kriegsziele! So lautet eben das politische Feldgeschrei, das Mißtrauen und Verbitterung in weite Kreise unseres Volkes trägt, wo es doch um ganz andere Fragen geht, um Sein oder Nichtsein unseres ganzen Volkes.

Lassen wir den Geist der Augusttage 1914 wieder in uns aufleben, stellen wir alle kleinen und kleinlichen Sonderwünsche zurück und richten wir unser ganzes Streben nur auf das eine Ziel — den Sieg zu erringen und den Frieden zu erzwingen. Wir können nur dann der Menschheit den Frieden bringen, wenn wir im Innern stark und einig bleiben. Das sind wir denen schuldig, die für uns den Heldentod starben und sterben.

Kriegs-Rezepte.

Kleingebäck von Hafermehl.

2—3 Eßlöffel Fett, 3 Eßlöffel Zucker, 1 Messerspitze gestohene Nelken, 1 Kaffeelöffel gestohenes Zimmt, 200 g Hafermehl, Wasser oder Milch nach Bedarf.

Von den Zutaten einen festen Teig machen, denselben gut durchkneten, dünn auswalken, ausstechen, oder kleine Schnitten schneiden und dieselben auf vorbereitetem Blech bei guter Hitze ausbacken.

Nudeln (für 2 Personen).

40 g Hafermehl, 40 g Weizenmehl, 2 Teelöffel Wasser.

Das Mehl mit dem Wasser vermengen, Salz nach Geschmack, den Teig auswellen und Nudeln schneiden.

Nudeln ohne Ei (für 4 Personen).

250 g Mehl, 6—8 Eßlöffel Wasser, Salz, 10—20 g Fett.

In die Mitte des Mehles gibt man das Wasser und Salz, die Butter in Flöckchen, verrührt alle Zutaten zuerst und knetet dann den Teig mit der Hand, bis er ganz geschmeidig ist. Darauf rollt man dünne Platten aus, die, nachdem sie betrocknet sind, zu breiteren Bandnudeln, oder feinen Fadennudeln geschnitten werden.

12. Kapitel.

Dora konnte Mabels Angriff nicht verhindern.

Ob Mabel wohl so widerstandsfähig gewesen wäre, Mann und Kinder, sowie den Haushalt zu versorgen, und dann, müde gearbeitet, stundenlang seine Handarbeit zu machen, wobei die Sehnsucht nach ein wenig Keweschelung und Erholung das Herz durchglüht?

Nein, Mabel hätte versagt. Aber sie war ein Kind des Glückes, nicht vorbereitet auf den Kampf mit dem Leben.

Tausend andere Frauen, jedoch aus bürgerlichen Kreisen, leisteten dasselbe, was Dora fertiggebracht. Sie trugen mit stiller Würde ihr Los, ohne viel Wesens davon zu machen, denn die Zeit war schwer, und der Mann auf die Hilfe seiner Frau angewiesen.

Um sich abzulenken, griff sie nach einem Zeitungsblatt. Da stand mit großen Lettern: „Die Antwortnote des Zaren ist auch heute noch nicht eingetroffen, doch liegt die Hoffnung nahe, daß man in Rußland noch in letzter Stunde darauf bedacht sein wird, nicht zum Neuförsten kommen zu lassen.“

Gelangweilt legte Dora das Blatt auf den Rand. Sie nahm sich nicht einmal die

Mühe, über das Gelesene nachzudenken. Wäre doch Wittner erst da!

Er kam, als hätten ihre Gedanken ihn gerufen. Er war nicht so lebhaft, nicht so von stolzem Glücksbewußtsein durchdrungen wie sonst; Dora achtete aber in ihrer inneren Bedrängnis nicht darauf.

„Wir wollen ausfahren, in den schönen blauen Tag hinein“, sagte sie bittend, „am liebsten weit in die Mark hinaus nach einem mir noch fremden, unbekannten Ort. Das Neue hat für mich einen großen Reiz. Leider wandern Sie nicht gern, sonst würde ich eine Wandertour in Vorschlag bringen.“

„Dazu fehlt mir die Übung, Liebste. Aber ich lasse langsam fahren. Dann genießen Sie die landschaftlichen Bilder genau so wie auf einem Spaziergange.“

Er hatte eigentlich heute gar keine Zeit für Dora, und es war keine Absicht gewesen, sich gleich wieder zu verabschieden. Aber sie äußerte so selten einen Wunsch; um so weniger durfte er ihr denselben versagen. Auch war die Aussicht, einen langen Tag, losgelöst von allen Fesseln, ganz in ihrer süßen Nähe verbringen zu dürfen, so lockend, daß er nicht zu widerstehen vermochte.

Feurig kitzte er ihre Hände, die jetzt weich und zart waren, und weidete sich an ihrer bestrickenden Schönheit. Seine Augen leuchteten. „Auf ein solches Glück wagte ich

heute nicht zu hoffen. Sie sind fertig, wie ich sehe, Liebste. Dann wollen wir gemeinsam essen, ich gebe meinem Buchhalter telephonischen Bescheid, und dann kann die Reise losgehen. Das Wohin überlege ich noch. Sie lieben ja Wald und Wasser so sehr, nicht wahr?“

Dora nickte lächelnd. „Ich bin Ihnen so dankbar, lieber Freund. Ich fürchtete, Sie könnten etwas dagegen haben.“

„Aber Geliebteste, welche törichten Gedanken!“

Sein Blick fiel auf die Zeitung. „Haben Sie gelesen, Dora? Es gibt Krieg.“

Sie sah ihn verständnislos an, dann machte sie eine bezeichnende Bewegung. „Das ist schon oft gesagt worden, und es ist nicht dazu gekommen. Solange unser Kaiser den Frieden beschirmt, hat's keine Not!“

Ihre Zuversicht steckte Wittner an. „Der Himmel mag geben, daß Sie recht behalten. Wenn es ernst werden sollte, stände es schlimm um mich. Meine besten Verbindungen habe ich mit England und Rußland.“

„Wir wollen uns diesen schönen Tag durch keine Sorge verklümmern lassen, Alfred“, schmeichelte Dora; „wer weiß, ob uns noch viele solcher sonnigen Stunden beschieden sind. Mir ist so bange, nicht etwa, daß ich die Kriegsfrage ernst nehme, aber es gibt andere Störungen, wir haben es ja bereits erfahren.“

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Am 4. 5. 1917 ist eine an Stelle der Verordnung vom 16. 3. 16. IIIb Nr. 5620/1410 tretende Bekanntmachung betr. das Verbot des Fällens von Edelkastanienbäumen erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps.

Eine Anzahl Arbeiter

auch Jugendliche und Kriegsbeschädigte sofort gesucht.

Emil C. Privat, Lederfabrik.

Guterhaltener Kindersportwagen

preiswert zu verkaufen.

Burgstraße 2.

Zopf- und Hof-Friseur Kesselschlager

Bad Homburg, Louisenstraße 87.

Zöpfe von Mark 5.— an.

Anfertigung und Ausbesserung sämtlicher Haararbeiten. Ausge-
tämmtes Haar wird in Zahlung
genommen. Haar-Beobachtung u.
Behandlung bei Haar-Ausfall,
Haar-Spalte und kahlen Stellen.

2-Zimmerwohnung

mit Zubehör und Gartenanteil ab
15. Mai oder später zu vermieten.

Bahnstr. Nr. 20.

Hauptstraße 109 ist die Barterwohnung

bestehend aus 4 Zimmer, Küche
und Zubehör zu vermieten.
Näheres Hauptstraße 97, im Büro.

:-: Für den :-:
Bahnversand
Anhänge- u. Auf-
kleb-Adressen,
Frachtbriefe,
Milch-Versand-
scheine u. s. w.
fertigt an

Buchdruckerei
Schäfer & Schmidt
Friedrichsdorf a. T.

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises, Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher

unter Garantie des Obertaunuskreises

Telephon No. 353 — Postscheckkonto No. 5795 — Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen gegen $3\frac{1}{2}$ und 4% Zinsen

bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern

bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei: Herrn Wilhelm Wagner, Friedrichsdorf.

Gedenken wir der Vergessenen

Draußen im Felde und auf den Wogen der Meere gibt es unter un-
waderen Kämpfern so manchen, dem nie oder fast nie die Freude zuteil wird,
für ihn persönlich bestimmte Gabe, ein sichtbares Gedenken aus der lieben Heimat
zu erhalten. Wehmütiger Stimmung, ja, blutenden Herzens, steht so man-
che brave dabei, wenn die Feldpost seine Kameraden reich bedankt, während sie
nie etwas bringt. Eltern- oder Geschwisterlos steht er allein in der Welt oder
Angehörigen können ihm kein derartiges Zeichen der Liebe und des Gedenkens
ihren bescheidenen Mitteln zuwenden. — Es bedarf nicht erst vieler Worte,
darzutun, daß hier das warmherzige, sich in Taten äußernde Mitempfinden
sehen hat. Keinen draußen im Kampfe stehenden soll jemals das Gefühl beschle-
die Schwestern und Brüder der Heimat könnten auch nur eines derer vergessen
zu kämpfen und zu sterben bereit sind.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst hat die Organisation dieser
Gelegenheit in die Hand genommen. Er sendet die herzlichste Bitte ins Land:

Teilt uns mit, wer bei der Versorgung der bisher Vergessenen helfen
kann. Wir verfügen über zehntausende Adressen des ganzen Heeres und der Marine.
Nennen die Herzenswünsche der Vergessenen, die uns von den zuständigen Komman-
ditante mitgeteilt worden sind. Solche Adressen mit den Wünschen senden wir in
Anzahl auf Anfordern jedem herzlich gerne zu, der den Vergessenen ein Wohl-
sein will.

Wer die direkte Uebersendung kleiner Spenden nicht selbst vornehmen
kann, der vertraue uns Natural-Liebesgaben oder Geldspenden zur Verwendung für
Vergessenen an.

Berlin W. 9, Potsdamer Platz, Bellevuestraße 21—22.

Postscheckkonto: Berlin Nr. 20879. Bankkonto: Deutsche Bank Berlin, Depositen-
Konto.

Der Bund für freiwilligen Vaterlandsdienst G.

(Folgen Namen.)

Feldzugs-Plan und Tages-Notizen

über den

: Weltkrieg 1914 :

zu Land — Wasser — und Luft

zwischen dem VIERBUND und der ENTENTE

Jeden Monat erscheint eine Chronik über die Kriegshandlungen und was damit zu-
sammenhängt nebst guten übersichtlichen Karten von allen Kriegsschauplätzen, welche in die
dazu gelieferte Sammelmappe eingeklebt wird. Bisher sind 22 Nummern erschienen.

Preis per Nr. 50 Pfg. : : Muster wird gerne vorgelegt.

Man abonniert bei der

Expedition des „TAUNUS-ANZEIGER“.